Das Sterben von Moritz in Würde

Die letzten Tage im Hospiz-Haus Celle

CELLE. „Moritz liebte das Meer", erzählen seine Eltern. „Er war ein sehr ruhiger, aber aufgeschlossener Junge – mit vielfältigen Interessen. Er spielte gerne Fußball, ging in den Schützenverein und interessierte sich stark für Politik. Besonders engagiert war er in der Feuerwehr. Schon mit 10 kam er zur Jugendwehr, mit 16 trat er der aktiven Wehr bei. 2010 konnte er sich als Jugendwehrbegleiter einen Traum erfüllen – er flog mit der Jugendwehr nach Amerika…".

Da war Moritz schon erkrankt, hatte seine erste Operation in der Klinik der Medizinischen Hochschule Hannover hinter sich. Ein sechs Zentimeter großer Tumor war entfernt worden – bösartig, so die Diagnose. Anschließend Chemotherapie und Reha, die Prognose gesund zu werden sah gut aus. „Es hatte kein Voranzeichen gegeben, nichts, was auf einen im Kopf wachsenden Tumor hin deuten hätte können. Am Abend des 22. Juli 2009 ist Moritz, unmittelbar vor dem Zubettgehen, in seinem Zimmer zusammengebrochen. Wir haben ihn erst am nächsten Morgen bewusstlos dort gefunden und ins Krankenhaus bringen lassen."

Eine Zeit zwischen Hoffen und Bangen für die ganze Familie begann. Nach dem ersten Behandlungszyklus schienen die Aussichten gut, ein paar Kontrolluntersuchungen später zeigte sich erneut ein Tumor. Moritz überstand eine zweite OP, mit anschließender Strahlentherapie. Wieder begann eine Phase von vorsichtigem Optimismus, wieder machten erneute Befunde ihn zunichte. „Moritz' Zustand verschlechterte sich schnell und zusehends, trotz Klinikaufenthalt und nächster OP. Wenige Tage nachdem er in die Frührehа geschickt worden war, eröffneten uns die Ärzte dort, dass die Maßnahmen nicht anschlugen. Zusammen mit dem dortigen Sozialdienst haben wir die verbleibenden Möglichkeiten erörtert – und den Entschluss gefasst, Moritz in das Hospiz-Haus nach Celle zu verlegen. Das war die beste Entscheidung, die wir treffen konnten – davon sind wir auch heute noch überzeugt." Der Sozialdienst hatte alle Formalitäten übernommen und zwei Tage später war Moritz im Hospiz.

Manchmal ist das Schicksal nicht gnädig. Zwei Tage nach seinem 22. Geburtstag starb Moritz Dellemann an einem bösartigen Hirntumor. Zwei Jahre lang haben er und seine Familie gekämpft, gehofft und gebangt – und schließlich den Kampf verloren. Seine letzten 19 Tage hat er als Gast im Hospiz-Haus Celle verbracht, stets umgeben von vertrauten Menschen, die ihm den schweren Weg so leicht wie möglich machten.

„Der erste Eindruck hat uns etwas überrascht – nichts dort hat an Krankenhaus erinnert. Alles wirkte warm und einladend. Es umfing einen eine ruhige Gelassenheit, eine sanfte Freundlichkeit, ja sogar eine gewisse Fröhlichkeit – sowohl vom Haus selbst, noch mehr aber von den Menschen, die dort arbeiten und sich um Gäste und Angehörige gleichermaßen intensiv bemühen. Das hat uns sehr beeindruckt. Wir durften das Zimmer von Moritz mit seinen persönlichen Dingen ausstatten und einrichten, ihm ein Stück Zuhause und persönliches Umfeld hineinbringen – das Reststück des Lebens gestalten. Das hat Moritz gefallen."

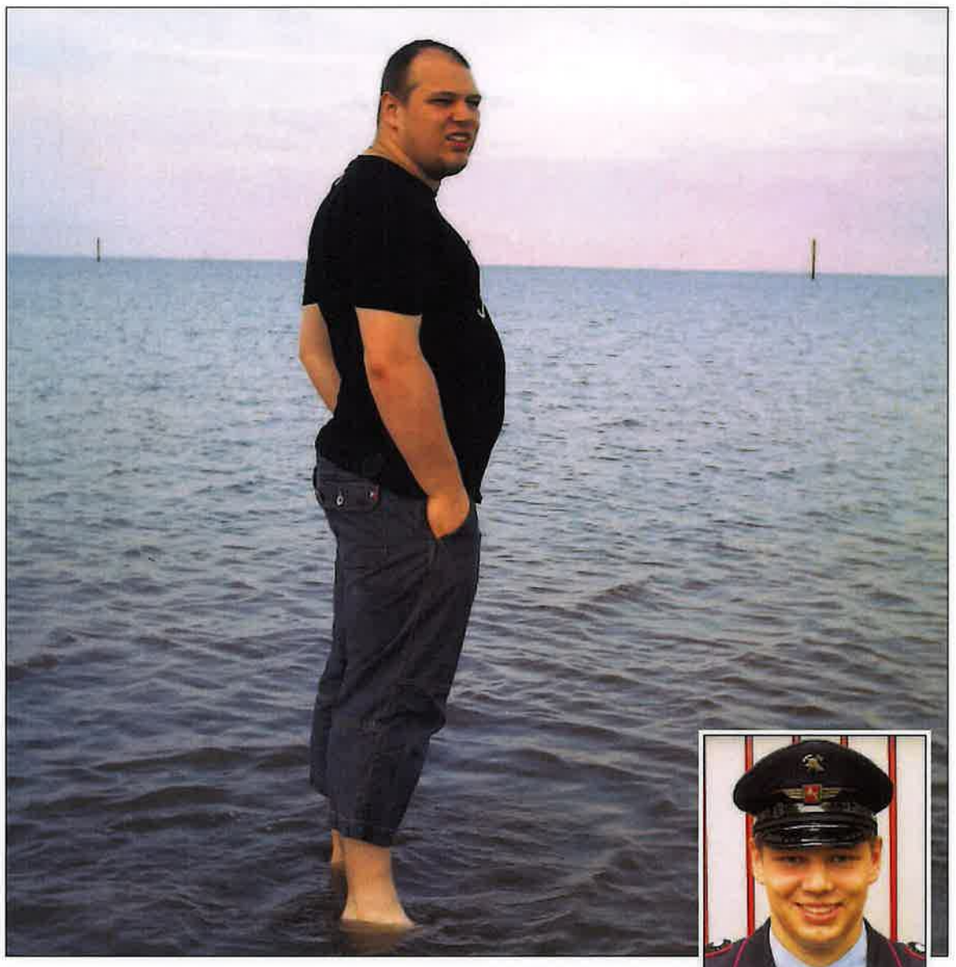
„Wir konnten jederzeit und so lange wir wollten bei Moritz sein. Selbst ein Zustellbett in seinem Raum oder ein Angehörigenzimmer wurden uns angeboten. Auch an allen Mahlzeiten – gemeinsam oder alleine mit Moritz – hätten wir teilnehmen können. Es wird dort so vieles möglich gemacht, ohne dass man gedrängt wird, es auch anzunehmen. Das stets freundliche und überaus kompetente Personal hat uns alle sehr gut, ja intensiv betreut. Die Palliativ-Mediziner behandelten Moritz sehr einfühlsam, beruhigend und liebenswert. Auch für uns fand sich immer ein offenes Ohr und viel Verständnis."

Am 28. Juni 2012 ist Moritz gestorben. Friedvoll. Auch die nächsten Schritte mussten Ulrike und Thomas Dellemann nicht ohne Menschen an ihrer Seite gehen. „Eine bessere Pflege und Sterbebegleitung hätten wir unserem Sohn nie anderswo ermöglichen können." Davon sind sie überzeugt. So überzeugt, dass sie auch heute noch Kontakt zum Hospiz-Haus und dem Personal halten und die Einrichtung unterstützen, wo sie nur können. Deshalb und dafür erzählen sie ihre Geschichte. Manchmal ist das Schicksal nicht gnädig – aber es finden sich Wegbegleiter in der Not.

Doris Hennies

Spendenkonto

Das Hospiz-Haus Celle hat einen Freundeskreis gegründet, die Freunde sind bereit, regelmäßig einen freiwilligen Betrag zu spenden, um die Arbeit zu unterstützen. Aber auch eine einmalige Spende hilft der Einrichtung weiter.
Sparkasse Celle
BLZ 257 500 01
Konto 296 699



Moritz Dellemann liebte das Meer. Er wurde 22 Jahre alt, er starb im Hospizhaus in Celle.

Land fördert die Qualifizierung

CELLE. Insgesamt 337.500 Euro Fördergelder des Landes werden in den kommenden zwei Jahren in die Arbeit der Hospiz Stiftung Niedersachsen und der Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen, die ihren Sitz in Celle hat, fließen. Das Konzept beinhaltet die Sicherung und Qualifizierung der Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter, den Ausbau von kompetenter interner und externer Beratung, einer Stärkung von Zusammenarbeit, Netzwerk und fachlichem Austausch sowie einer Bündelung von verwaltungstechnischen Aufgaben – bis hin zu effektiver Öffentlichkeitsarbeit.

„Die Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen hat mit der Zusage der Landesförderung ihres Projekts, nach mehreren Jahren Vorarbeit und Planung, einen großen Schritt vorwärts zur nachhaltigen Qualifizierung des Ehrenamtes und der ambulanten Hospizarbeit und Palliativversorgung in Niedersachsen erreicht," so Rosemarie Fischer, die neue Projektleiterin. „Das Ehrenamt ist Kern und Basis von Sterbebegleitung, Hospiz- und Palliativarbeit. In den letzten 20 Jahren haben sich jedoch die Aufgaben vervielfältigt, sind Gruppen, Vereine und Einrichtungen, die auf ehrenamtliche Dienstleistungen aufgebaut und angewiesen sind, stark angewachsen. Damit haben sich neue Anforderungen – etwa eine nachhaltige, verlässliche und definierte Aus- und Fortbildungssituation der ehrenamtlichen Mitarbeiter – ergeben."

„Allein dieses zu sichern, zu organisieren und koordinieren ist rein ehrenamtlich kaum mehr zu leisten. Dazu kommen der dringlich notwendige, fachliche Austausch zwischen ehrenamtlich und beruflich Arbeitenden im Bereich Hospiz- und Palliativversorgung, die Vernetzung und der unerlässliche Kommunikationsaustausch untereinander. Die Aufgabenfelder sind größer geworden, vor allem Koordinations- und verwaltungstechnische Arbeiten können nicht mehr „nebenbei", in ehrenamtlicher Freizeitgestaltung, erbracht werden. Deshalb haben wir für die Einrichtung einer finanzierten Koordinierungsstelle in Niedersachsen gekämpft – und gewonnen."

Rosemarie Fischer hat mit der Übernahme der Projektleitung ihr Amt als Vorsitzende der Hospiz LAG Niedersachsen niedergelegt. Die Juristin ist seit 14 Jahren ehrenamtlich in der Hospizarbeit tätig, (seit 7 Jahren als Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft) und weiß, wofür sie eintritt. Zu ihren Aufgaben werden, neben Aus- und Fortbildungsprogrammen, Organisationsberatung, die Stärkung des hospizlichen Netzwerks sowie Öffentlichkeits- und Pressearbeit gehören. Ihr zur Seite steht ein achtköpfiger Fachbeirat, bestehend aus Vertretern der Hospiz Stiftung Niedersachsen, der Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft sowie einzelner Fachkräfte.

Die Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen zählt aktuell 138 ordentliche Mitglieder, darunter 19 stationäre Hospize sowie 121 ambulante Hospizdienste. Insgesamt sind rund 13.170 Menschen ehrenamtlich im Aufgabengebiet der LAG landesweit engagiert. Zum neuen Vorsitzenden der Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft wurde Ulrich Domdey gewählt. Seinen Posten als Beisitzer im Vorstand der LAG übernimmt Fanny Lanfermann, Leiterin der ambulanten Kinderhospizarbeit in Syke. (cz)

Nachgefragt bei:

Marlies Wegner, Geschäftsführende Leiterin des Hospizhauses Celle

Die Arbeit, die im Hospizhaus Celle geleistet wird, ist unumstritten bemerkenswert und notwendig. Durch den Rückgang der notwendigen Spendengelder in diesem Jahr ist die finanzielle Basis der Einrichtung jedoch angegriffen – denn nur, wenn ein Teil des Hospizhaushalts prozentual ausreichend durch Spendengelder gedeckt ist, greifen die Versorgungsvereinbarungen mit den Krankenkassen.

Wie groß muss das Spendenaufkommen sein, und was fehlt heute in der Kasse des Hospizhauses?

Die Berechnungsgrundlagen sind ziemlich kompliziert. Vereinfacht gesagt müssen wir laut unseren gesetzlichen Statuten etwa 85.000 Euro unseres Bedarfs über Spendengelder finanzieren können. Tatsächlich brauchen wir das Doppelte, etwa 170.000 Euro im Jahr – das macht rund 20 Prozent des Gesamtbedarfs aus. In diesem Jahr haben wir einen deutlichen Spendenrückgang zu verzeichnen – es fehlen uns zum Jahresende rund 50.000 Euro. Das ist bedenklich, vor allem wenn es eine anhaltende Entwicklung anzeigen sollte.

Könnten nicht andere, offizielle Stellen – wie Stadt oder Landkreis – diese Finanzierungslücke schließen?

Nicht nach den Statuten der Hospizidee. Hospize sollen bürgerschaftlich getragen sein und das aus gutem Grund. Nur so können wir wirklich unabhängig arbeiten und jedem offen stehen, der eine entsprechende weit fortgeschrittene Erkrankung hat. Die Krankenkassen übernehmen in diesen Fällen gemäß unseren Vereinbarungen die Kosten für Personal und Pflege, gemessen (unter anderem) in Bedarfssätzen. Die Spendengelder ergänzen die zu knappen Bedarfssätze. Zum Beispiel erhält das Hospizhaus pro Hospizgast am Tag für Essen und Trinken 5,40 Euro. Damit ist kein besonderer Wunsch zu verwirklichen und auch der Kaffee für die Angehörigen ist nicht drin. Das, was ein Hospiz wirklich ausmacht, nämlich all das, was über die normale Versorgung hinausgeht und sich unter dem Begriff der Fürsorge fassen lässt, wird nicht durch die Krankenkassen finanziert. Es muss über Spenden gedeckt werden. Der Hospizgedanke geht davon aus, dass Häuser wie unseres mit ihrem gesamten Dienstleistungspaket von den Einwohnern der Region gewollt, geschätzt und eben auch finanziell mitgetragen werden sollen.

Das Hospizhaus und die Arbeit die sie leisten, ist allseits sehr geschätzt, auch die Notwendigkeit ist anerkannt. Worin also liegt ihrer Meinung nach die Ursache dieses Spendenrückgangs?

Schwankungen kommen tatsächlich immer wieder auch durch die gesellschaftliche Position unserer Gäste und deren Angehörige vor. Wohlhabendere Familien können, meist durch das Sammeln bei der Beerdigung für das Hospizhaus, ganz andere finanzielle Mittel aufbringen und andere dazu bewegen sie aufzubringen, als Menschen mit geringerem Einkommen, Einfluss und Budget. Mit der Behandlung und Fürsorge unsererseits hat das nichts zu tun, für uns ist jeder Gast und seine Angehörigen gleich wichtig, seine Würde unantastbar und die Aufnahme im Hospiz wird nur nach dem Bedarf des zukünftigen Hospizgastes entschieden. Ein weiterer Grund könnte eben jene zunehmende Bekanntheit und Anerkennung des Hospizhauses und seiner Arbeit sein. Es wird davon ausgegangen, dass wir schon jede Menge Spenden erhalten, so dass viele sich vielleicht deshalb entschlossen haben, dieses Jahr ihre finanzielle Unterstützung einer anderen sozialen Einrichtung zukommen zu lassen.

Ist das Hospizhaus in Celle jetzt tatsächlich existenzbedroht?

Nein, das ist es zurzeit nicht. Wirklich bedrohlich wird die Lage, wenn das Spendenaufkommen auch in den kommenden Jahren rückläufig ist. Wir benötigen als Sicherheit natürlich auch einige Rücklagen, auf die wir zurückgreifen können, um Zeiten mit knappen Spendenaufkommen ausgleichen zu können. Wir verstehen das letzte Stück Weg und das Sterben als einen Rest Zeit zu leben – so gut, umsorgt und angenehm gemacht, wie es nur geht. Diese Zeit ist individuell, verschieden, einmalig und einzigartig. Das verlangt nach hoch qualifizierter Betreuung, einer Möglichkeit, Wünschen und individuellen Bedürfnissen entsprechen zu können – und das hat oft auch etwas mit Finanzierbarkeit zu tun. (dhe)